

Dimensionen der Verständnis- und Wahrheitssuche in und mit den biblischen Texten

Von Gunther Geipel

Eine angemessene und gewinnbringende Hermeneutik der Bibel sollte eng mit der Frage nach der inhaltlichen Wahrheit verbunden sein. „Pure“ Hermeneutik als Verstehenslehre könnte sich auch auf das richtige Verstehen von inhaltlich falschen oder belanglosen Texten beziehen. Bei der Bibel aber geht es um das Verstehen um der Wahrheit willen. Und diese Wahrheit wiederum ist letztlich personal. So geht es im Tiefsten um Beziehung, um ein personales „Erkennen“ Gottes, wie es nach dem Alten und Neuen Testament so grandios und geheimnisvoll im menschlichen Analogon der Ehe aufleuchtet.

Dabei öffnet sich für diese Verstehens-, Wahrheits- und Beziehungssuche der weite Horizont von mindestens zehn miteinander verschränkten Dimensionen:

- der **persönlich-individuellen** und **existentiellen** Dimension,
- der **semiotisch-sprachlich-historisch-literarischen** Dimension,
- der **kanonischen** Dimension,
- der **auslegungs- und wirkungsgeschichtlichen** Dimension,
- der **systematisch-theologischen** und **philosophischen** Dimension,
- der **kommunikativen** Dimension (z.B. im Bibelgesprächskreis),
- der **meditativen** Dimension,
- der **doxologischen** und **devotionalen** Dimension,
- der **applikativen** Dimension
- und der **explikativ-katechetisch-homiletischen** Dimension.

Dabei sind natürlich alle diese Dimensionen im weiteren Sinne „kommunikativ“. Und von der grundsätzlichen Einstellung des gläubigen Bibellesers her sind sie alle „kanonisch“.

Einige dieser Dimensionen überlappen oder durchdringen sich. Und alle ergänzen einander und können sich wechselseitig bereichern. Ihr Miteinander führt – ausgehend von dem vom Leser mitgebrachten Vorverständnis - in einer **hermeneutischen Wahrheitsspirale** vorwärts und aufwärts zu einem genaueren, tieferen, vielfältigeren, umfänglicheren und immer neu aktuellen Verstehen des Textes und seiner Wahrheit - und das unabschließbar! Letztlich führt es – freilich in kontingenter Weise- zu einem tieferen personalen Erkennen.

Der Reichtum jeder dieser Dimensionen für sich ist bereits enorm:

- So ist etwa die **kanonische Dimension** bedeutsam a) als strukturelle Vorgabe für das Verständnis aller biblischen Bücher und ihrer Einzeltexte, b) als Grund für einen besonderen Autoritätsanspruch der Texte und des Vertrauensvorschuss durch den Leser, c) als Grund für die Betonung des Endtextes, für die stärkere Gewichtung des synchronen Zugangs gegenüber dem diachronen, d) als Offenheit für den „Sensus plenior“ in diesen ganz und gar menschlichen und doch ganz göttlichen Texten.

- Und die **semiotisch-sprachlich-historisch-literarische** Dimension ist so grundlegend und unverzichtbar wie das Mehl für das Brot. Sie vereinigt dabei vier Dimensionen, die jeweils für sich schon gigantisch sind.
- Die **persönlich-individuelle** und **existentielle** Dimension ist ebenfalls eine Art Grundlage für alles. Sie zeichnet sich durch „Unmittelbarkeit“ und direkte Betroffenheit aus. Die dabei erlebte Unmittelbarkeit wird freilich erst durch eine Vielzahl von Vermittlungen ermöglicht. Diese „naive“ Grunddimension ist aber bleibend wichtig und die Grundlage aller reflektierten Hermeneutik - ähnlich wie die Alltagssprache die Grundlage der Wissenschaftssprachen ist.

Wichtig ist auch die Frage der Philosophie der einzelnen Dimensionen. Ein angemessenes Leitkriterium für die historischen Fragen etwa ist die historische Plausibilität, die tiefer und weiter greift als die Forderung der Beweisbarkeit oder der weltanschaulich eingeengte Tunnelblick. Die wissenschaftliche Suche nach der historischen Plausibilität und damit Faktizität endet bei Wahrscheinlichkeitsaussagen, und das im Kontinuum von „höchst unwahrscheinlich“ bis „höchst wahrscheinlich“. Dieses Urteil muss und darf später revidiert werden, falls sich neue Quellen, Zusammenhänge usw. auftun. Neben der Frage nach dem Faktischen stellen sich in der historischen Dimension die Fragen nach dem Perspektivischen, nach der Bedeutsamkeit, der Interpretation, den Wirkungen u.a.m.

Aus dem Miteinander der Dimensionen ergeben sich zusätzliche Reichtümer. Eine geheimnisvolle und tiefe Berührung zwischen Philosophie und Theologie – konkret auch beim Bibelstudium – ereignet sich z.B. auf dem Gebiet der „Transzendentalien“. Das Schöne, das Gute und das Wahre als Wesensbestimmungen des Seins zu erkennen, ist eine tiefe Einsicht der Philosophie. Sie kehrt zu Recht auch in der Theologie wieder. Die Theologie verlängert aber nicht nur die Denklinien der Philosophie, die der Mensch ja nur „von unten her“ ersinnen konnte. „Von oben her“ ermöglicht uns Gottes Offenbarung völlig neue Einsichten, wird ein viel größeres und helleres Licht auf alles geworfen: das Schöne erscheint als „Herrlichkeit“ (und das gerade auch im Elend der Kreuzes!), das Gute wird als unüberbietbare Liebe sichtbar, das Wahre erscheint als vielfältige und sogar personifizierte Wahrheit. Aus dem „Gott der Philosophen“ wird der Eine Gott in drei Personen, der Gott der Herrlichkeit, der Liebe und der Wahrheit. IHM begegnen wir in der ganzen Heiligen Schrift, dem Liebesbrief Gottes, dem Wort der Wahrheit. – *Hans Urs von Balthasar* hat das in seiner fulminanten Trilogie mit den Teilen „Herrlichkeit“, „Theo-Dramatik“ und „Theo-Logik“ genial entfaltet.

Gerade bei einem kanonischen Text muss der Höhenweg zwischen den Abgründen der grenzenlosen Subjektivität des Lesens und der Verweigerung des immer neuen Reichtums des „schreiberlichen Lesens“ (Roland Barthes) gefunden werden. D.h., die wunderbare Freiheit muss durch die Anmahnung der „Grenzen der Interpretation“ (Umberto Eco) eingeschränkt und damit vor der Perversion bewahrt werden. Es geht „um eine Vielfalt ohne Beliebigkeit und um eine Verbindlichkeit ohne Zwang“ (Jürgen Ebach).

Sowohl die Vernachlässigung als auch die einseitige Überbetonung einer der 10 Dimensionen birgt die Gefahr der Verarmung und Verirrung in sich. Das einseitige Übergewicht der **persönlich-individuellen** und **existentiellen** Dimension etwa kann in die (Selbst-)Täuschung und in die Sektiererei führen, weil die Frage, was denn wirklich dasteht und wie es im kanonischen Zusammenhang gemeint ist, ausgeblendet wird. Das einseitige Übergewicht der **semiotisch-sprachlich-historisch-literarischen** Dimension wiederum kann gegenüber dem aktuellen persönlichen Anspruch des Textes „immunisieren“. Der Idealfall wäre hier das ständige Miteinander des „Bibelgelehrten“ und des „Mystikers“. Paulus, die großen Scholastiker und Luther haben diese beiden Idealtypen in sich vereinigt. Der häufigere Weg zu diesem Miteinander und zu einer gesunden

Balance ist die bewusste Nutzung der **kommunikativen Dimension**. Sich von den „kleinen Mystikern“ und den „kleinen Gelehrten“ in der eigenen Gemeinde, im Freundeskreis usw. etwas sagen zu lassen (sowohl ergänzend als auch korrigierend und mahnend) ist deshalb eine unverzichtbare Dimension. Und das ist nicht nur eine Notlösung! Vielmehr leuchtet dabei etwas von der Schönheit der Verbundenheit des Leibes Christi in unsere persönliche Schwachheit und Begrenztheit hinein. Und wir folgen dabei dankbar denen Wegen einer „Gesprächs-Theologie, wie sie uns die jüdische Tradition – reich entfaltet im Aufbau und im Inhalt des Talmud- vorzeichnet.

Mit alledem erhebt sich nun freilich die Frage nach den praktischen Möglichkeiten. Weder haben wir beim Bibellesen ständig einen menschlichen „Copiloten“ oder gar ein ganzes Team dabei noch verfügen wir über den Zeitfonds, um ständig das Miteinander aller 10 Dimensionen bewusst zu suchen und zu erarbeiten. Die Grenzen unserer Kenntnisse und Begabungen sowie die Unkenntnis unserer „blinden Flecke“ kommen als weitere Einschränkungen dazu. Das 10-Dimensionen-Modell gehört also der idealen Welt an. Der aber dürfen wir uns immer mehr annähern! Im Laufe der Zeit und bei regelmäßiger (Teil-)Praxis wächst das Ganze auch mehr und mehr in unsere reale Welt hinein. Vollkommen wird es „hier“ nicht werden, aber es lohnt sich, auf den Mond zu zielen, um den höchsten Berg zu treffen!

Ein Gleichnis und einen Vorgeschmack des organischen Zusammenflusses der „Hör-Dimensionen“ finden wir in der „großen“ Musik. Strenge Regeln und schier grenzenlose Freiheit, Tradition und Individualität, Internationalität und Beheimatung klingen dort (unter bewusster Einbeziehung von Spannungen und Dissonanzen) letztlich harmonisch zusammen. Das Bestreben von Claude Debussy etwa war der Zusammenklang unterschiedlicher Zeiten und Kulturräume nach klaren Regeln und in großer Freiheit. Unübertroffen klingt für mich freilich Bachs Musik „organisch-violdimensional“; und sogar als direkte Verbindung von Himmel und Erde!

Die Ergebnisse einzelner „Hör-Dimensionen“ können beim Bibelstudium freilich auch in Spannung zueinander geraten. Das aber ist kein Verlust, sondern eine Chance! Erbringt der **semiotisch-sprachlich-historisch-literarische** Zugang (also der heute vorrangig als „wissenschaftlich“ verstandene Weg) ein anderes Ergebnis als der **kanonische** oder der **auslegungs- und wirkungsgeschichtliche** Zugang (also der Blick auf den Bibeltext innerhalb der Heiligen Schrift und die Tradition), stellt sich die Frage, ob die verschiedenen Ergebnisse einander ergänzen (etwa im Sinne verschiedener Perspektiven oder eines Sensus-literalis-Ergebnisses und eines Sensus-plenior-Ergebnisses); ob sie sich offensichtlich und doch sehr geheimnisvoll (komplementär) ergänzen oder aber ob sie sich diametral widersprechen. Liegt im Falle des Widerspruchs nun ein Missverständnis in einem bestimmten Traditionsstrom vor oder doch ein Verständnisfehler bei mir selbst? Liegt der Fehler vielleicht bereits in der Beurteilung des Textes als faktual oder fiktional oder in der falschen Einschätzung einzelner Elemente als literal oder metaphorisch? Liegt der Irrtum bei einem gegenwärtigen wissenschaftlichen Mainstream? (Wissenschaft ist ja grundsätzlich eine Mischung aus dem aktuellen Wissen und dem aktuellen Irrtum.) – Solche Spannungen können bei einer aufrichtigen Suche fruchtbar werden für das Verstehen und die Wahrheitsfindung. Sie können sowohl der reinigenden Traditionskritik als auch der Wissenschaftskritik dienen. Das Nächstliegende aber sollte man nicht vergessen: der Selbstkritik und Selbstkorrektur. Manchmal freilich haben wir – ich zumindest – keine Ahnung, wo nun „der Hase im Pfeffer liegt“. Dann verfare ich meistens nach der Methode „Abwarten und Tee trinken“ (oder auch ein gutes Glas Wein☺). Zu dieser Gelassenheit gehört freilich auch die Ehrlichkeit, sich selbst oder einem Fragenden gegenüber zuzugeben, dass man (noch) keine Antwort weiß, dass man vielleicht nicht einmal den Ansatz einer Antwort sieht. Jedenfalls durfte ich mir „abgewöhnen“, Spannungen als Schaden und Bedrohung zu sehen; und „angewöhnen“, sie als spannende Chance für einen Erkenntniszuwachs zu begreifen.

Die Bibel als das tiefste Offenbarungsdokument Gottes und auch das „Buch der Natur“ und das „Buch der Geschichte“ werden von uns Menschen hier auf Erden nie fertig gelesen und nie völlig verstanden werden. Für den sich selbst und die ganze Schöpfung erkennenden Gott allerdings ist die Vollkommenheit und Ganzheit der Erkenntnis eine unablässige Realität.

Die volle Erkenntnis für uns kommt erst in der Himmelswelt. Ein sehr schöner Text dazu findet sich in einer Passage der Beerdigungspredigt für den 2020 verstorbenen Philosophen Ferdinand Ulrich, gehalten vom Passauer Bischof Stefan Oster SDB:

„Und ich stelle mir gerade vor, wie er seine lieben Eltern wieder trifft. Aber auch wie er jetzt endlich auch mal den Thomas von Aquin trifft und den Augustinus und die kleine Therese und so viele andere. Oder auch seine alten Weggefährten, den Pater Wilhelm Klein zum Beispiel oder den Hans Urs von Balthasar oder den Pater de Lubac und viele mehr. Und ja, lieber kleiner Pilgerbruder Ferdinand, ja darauf freue ich mich auch jetzt schon: Wenn viele von uns dann einmal beieinander sein werden und dem Herrn begegnen dürfen und ihn und seine Majestät und Größe und seine Demut und Liebe schauen dürfen, was wird das für ein Fest sein, was für eine Freude! Und wenn ich mich frage, ob wir dann noch immer philosophieren werden im Himmel, dann vielleicht in diesem Sinn: Jeder von uns sieht staunend immer noch einen weiteren Aspekt von der Herrlichkeit Gottes und von der Herrlichkeit des Himmels und jeder darf den anderen auf das hinweisen, was er noch alles sieht an dieser unfassbaren Unerschöpflichkeit und Schönheit. Ja, das wird ein Fest werden, mit Ihnen zusammen die überfließende Fülle der Wahrheit und der Liebe Gottes erleben zu dürfen.“¹

¹ <https://stefan-oster.de/von-der-liebe-die-umsonst-ist-zu-ehren-von-ferdinand-ulrich/> (Zugriff 8.6.2022)